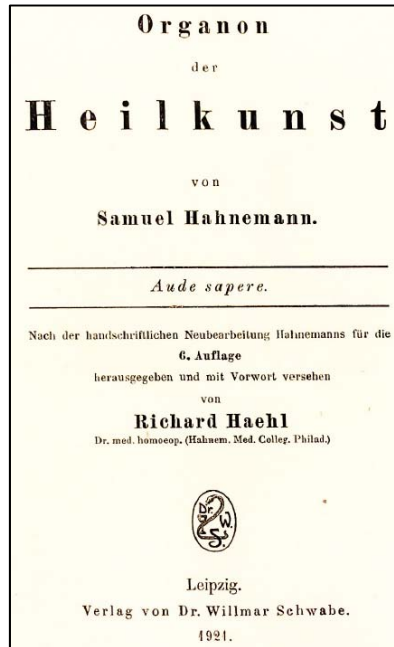




## Homöop@thie Edition Digital Newsletter 07-2016 /7



Deckblatt aus dem Organon der Heilkunst, 6. Auflage  
herausgegeben von Richard Haehl

### Editorial

Mit dieser Folge setzen wir mit **Teil 3** die Serie über die Entstehung des "Organon der Heilkunst" fort.

Samuel Hahnemann begann in seinem 86. Lebensjahr mit der Vorbereitung einer neuen, 6. Auflage des "Organon der Heilkunst", die er Ende Februar 1842 fertigstellte, die Herausgabe des Werkes aber nicht mehr erlebte.

Erst 1921, neunundsiebzig Jahre nach der Fertigstellung, hat Richard Haehl die sechste Auflage im Verlag von Dr. Willmar Schwabe (Leipzig) herausgegeben. Der Herausgeber hatte den Nachlaß von Samuel Hahnemann und Clemens von Bönninghausen erworben.

Weitere Fortsetzungen folgen in den nächsten Newslettern.



## Organon der Heilkunst von Samuel Hahnemann

6. Auflage, herausgegeben von Dr. med. homoeop. (Hahnem. Med. Colleg. Philad.) Richard Haehl, Verlag von Dr. Willmar Schwabe, Leipzig, 1921 (Bibliothek Hahnemann Institut, Greifenberg)

### Vorrede des Herausgebers zur 6. Auflage von Hahnemanns Organon. (Dritter Teil)

Die von Madame Hahnemann erwähnte handschriftliche Kopie des ganzen Buches, einschließlich aller Änderungen, die Hahnemann daran vorgenommen hatte, befand sich tatsächlich unter ihren hinterlassenen Papieren. Diese Abschrift hat nun endlich ihren Zweck erfüllt, indem sie als Text für die Herausgabe der vorliegenden 6. Auflage des Organons Verwendung fand, nachdem durch sorgfältigen Vergleich mit der Urschrift Hahnemanns die wortgetreue Übereinstimmung festgestellt worden war.

Constantin Hering und seine Mitunterzeichneten vom homöopathischen College in Philadelphia warteten vergeblich auf das in Aussicht gestellte Manuskript. Dabei hätte Madame Hahnemann hinreichend Gründe gehabt, sich Dr. Hering gegenüber gefällig und erkenntlich zu zeigen, hatte er ihr doch seinerzeit auf ihr und ihres Mannes wiederholtes Drängen zu dem so heiß ersehnten Dokortitel verholfen.

Eine weitere öffentliche Mahnung und Aufforderung, die zwei Jahre später in der „Allgemeinen homöopathischen Zeitung“ die Witwe Hahnemanns an ihr gegebenes Versprechen erinnerte, blieb in Paris wiederum unbeachtet.

So kam denn das Jahr 1870 heran. Frau Hahnemanns Schwiegersohn, Dr. Karl von Bönninghausen, der seit seiner Verheiratung als homöopathischer Arzt in Paris praktiziert hatte, mußte mit seiner jungen Gattin fliehen, um der Gefangennahme beim Kriegsausbruch zu entgehen. Frau Hahnemann selbst scheint es — wohl mit Rücksicht auf ihren deutschen Namen — ebenfalls für angezeigt erachtet zu haben, Paris für einige Zeit zu verlassen. Sie verlegte ihren Aufenthalt den Winter über nach Münster in Westfalen. Die literarischen Hinterlassenschaften Hahnemanns waren, in Kisten wohlverpackt, nach Deutschland und auf das der Familie von Bönninghausen gehörige Gut

Darup in Westfalen geschafft worden, wo sie die folgenden Jahrzehnte, hindurch fast, unbeachtet lagerten.

Wiederholte Versuche, das Manuskript des Organons zu erhalten, scheiterten stets an der Geldfrage. Im Jahre 1877 hatte beispielsweise Dr. Bayes im Auftrag der Londoner Schule für Homöopathie die Bitte, um Überlassung von Hahnemanns hinterlassenen Schriften zum Zweck der Veröffentlichung, an Madame Hahnemann gerichtet. Ihre Forderung wurde aber von den englischen Ärzten als undiskutierbar abgelehnt. Sie verlangte nicht nur, daß die Herausgabe der 6. Auflage des Organon von ihr selbst besorgt werde, sondern auch, daß die englischen Ärzte und ihre Patienten eine Geldsammlung in die Wege leiten sollten, um eine Summe aufzubringen, deren Zinsenergebnis dem Einkommen aus ihrer Praxis gleichkäme, damit sie diese dann aufgeben und sich ganz der Herausgabe des Organons usw. widmen könne.

Noch zwei weitere Versuche, und zwar von amerikanischen Homöopathen, das Manuskript der 6. Auflage des Organons zu erhalten, scheiterten. Frau Hahnemann war in Geldfragen eine sehr entschlossene Dame. Sie wußte, daß das in ihrem Besitze befindliche Manuskript in der ganzen homöopathischen Welt begehrt wurde, und so hoffte sie eines Tages doch noch — von England oder von Amerika — die wiederholt geforderte Summe dafür zu erhalten. Mittlerweile kam aber auch für sie das Lebensende (1878) herbei und ihre Rechtsnachfolger verloren mehr oder weniger den Sinn für die Bedeutung der Hinterlassenschaft des Meisters.

Doch fehlte es auch in den folgenden Jahrzehnten nicht an Bemühungen, besonders auch von seiten des jetzigen Herausgebers des Organons, in den Besitz der Hahnemannschen Manuskripte zu gelangen, um sie der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Lange scheiterten sie und zwar immer wieder an der Geldfrage. Nach einem Briefwechsel mit der Familie von Bönninghausen, der sich mit kürzerer oder längerer Unterbrechung über



einen Zeitraum von nahezu 25 Jahren erstreckte, und nach zwei ergebnislos gebliebenen Besuchen in Darup, gelang es dem Unterzeichneten endlich im Frühjahr 1920, mit finanzieller Unterstützung seines amerikanischen Freundes Professor Dr. William Boericke in San Francisco, in den Besitz der gesamten literarischen Nachlassenschaft Hahnemanns zu gelangen.

Unter den umfangreichen hinterlassenen Folianten, Briefen und sonstigen Papieren aus der Hand des Meisters befand sich auch das von ihm bearbeitete Exemplar der 6. Auflage des Organons, nebst einer schönen genauen Abschrift des ganzen Buches, wie eine gewissenhafte Vergleichung von Zeile zu Zeile ergab.

Dieser von Hahnemann selbst für den Druck vorbereiteten 6. Auflage ist ein Exemplar der fünften zugrunde gelegt, in der die Änderungen, Streichungen und Erweiterungen in Hahnemanns charakteristischer kleiner, zierlicher, aber doch so bestimmter Handschrift angebracht sind. Wer sich auch nur vorübergehend mit Briefen oder anderen handschriftlichen Dokumenten Hahnemanns beschäftigt hat, für den ist jeder Zweifel an der Echtheit der angebrachten Änderungen und Verbesserungen ausgeschlossen. Längere Zusätze und Erweiterungen sind auf besonderem Schreibpapier angebracht und in das Buch an der betreffenden Stelle eingeklebt. Die Neubearbeitung zeigt eine fleißige Durcharbeitung des ganzen Werkes, von der ersten bis zur letzten Seite.

An verschiedenen Stellen des Buches sind ganze Druckseiten gestrichen und handschriftlich durch neuverfaßte Paragraphen ersetzt worden. Aber auch dort, wo keine erheblichen Streichungen vorgenommen und keine größeren Zusätze beigefügt wurden, ist an der Ausmerzungen mancher Ausdrücke Seite für Seite die verbessernde Hand des Meisters erkennbar. Die „Einleitung“ z. B., die in der vorangehenden Auflage 76 Druckseiten umfaßt, unterscheidet sich in der 6. Auflage inhaltlich wenig von der fünften. Aber auch hier zeigt fast jede einzelne Seite die genaue Durchsicht und fleißige stilistische Ausfeilung durch den alten Meister.

Daß sich der Verfasser bei der Neubearbeitung seines Organons keineswegs auf stilistische Verbesserungen und Umstel-

lungen beschränkt hat, mag ein kurzer Vergleich des Inhaltes zwischen der vorliegenden sechsten und der vorangehenden fünften Auflage zeigen:

In einer Anmerkung zu §11, der ohnehin verschiedene stilistische Änderungen erfahren hat, wird in Form einer längeren Fußnote die wichtige Frage erhoben und beantwortet:

„Was ist dynamischer Einfluß, dynamische Kraft?“

Eine erweiterte Fußnote zu §22 nimmt Stellung zu den damals gebräuchlichsten Hilfsmitteln in der Heilkunde, wie Brech- und Abführkuren, schweißtreibende Mittel, Aderlaß u. dgl. und spricht sich ausführlicher über die „Lebenskraft“ aus, die nach seiner Auffassung ihre Verstimmung durch Störung des guten Lebensganges im gesunden Organismus und durch Leidensgefühle auszudrücken vermöge, womit sie den verständigen Arzt um Hilfe anrufe, die aber zum Heilen wenig nachahmungswerte Fähigkeiten besitze. — Derselbe Gedanke wird dann auch in §29 in einer teilweise neuen Formulierung weiter ausgeführt.

Eine vollständige Umgestaltung haben vor allem die §§52 - 56 erfahren, in denen die homöopathische und allöopathische Heilart einander gegenübergestellt werden, worauf dann, wie in der 5. Auflage, in §§56 und 57 die palliative Behandlung einzelner Symptome gesondert besprochen wird.

In §60 und §74 setzt sich Hahnemann in längeren Fußnoten mit dem damals weitverbreiteten Kurverfahren Broussais' auseinander.

§148 ist nahezu neu; in ihm vertritt Hahnemann den Standpunkt, daß natürliche Krankheiten nie durch schädliche Materie, sondern stets durch eine geistartige, feindliche Potenz erzeugt werden, und daß es daher Aufgabe des Arztes sei, eine dem Lebensprinzip ähnlichst krankhaft zu verstimmen fähige künstliche Potenz (homöopathische Arznei) entgegenzustellen.

Von größter Bedeutung vom homöopathischen Gesichtspunkt aus sind die §§246 - 248, auf die schon §161 in seiner Neufassung hinweist. Hahnemann verläßt die früher mit so großer Entschiedenheit vertretene Vorschrift, in chronischen Krankheiten womöglich nur eine





Gabe des gutgewählten Arzneimittels zu verabreichen, um sie dann wochen- und sogar monatelang nachwirken zu lassen. Seine Erfahrungen seit der Herausgabe der 5. Auflage des Organons lehrten ihn, daß die gutgewählte Arznei auch in chronischen Krankheiten täglich, und zwar monatelang, fortgebraucht werden kann, wenn man bei Anwendung desselben Mittels von niederen Potenzgraden allmählich zu höheren übergeht. Ja, es hat sich erwiesen, daß chronische Krankheiten unter dem Einfluß verschiedener Potenzstufen rascher weichen, als wenn das Mittel im selben Verdünnungsgrade wiederholt wird.

(Daß Hahnemann seine chronisch Kranken während seiner Pariser Tätigkeit tatsächlich nach diesen Gesichtspunkten behandelt hat, zeigt die aus seinem Nachlaß stammende große Hausapotheke<sup>1</sup>), aus der er seine Kranken selbst mit Arznei zu versorgen pflegte, und in der jedes einzelne Mittel in zehn verschiedenen Potenzstufen vorhanden ist.)

In §248 gibt Hahnemann sodann Anweisungen, wie die einzelnen Arzneigaben zum täglichen Gebrauch bei langwierigen Krankheiten, mit Wasser verdünnt, anzuwenden sind.

§265 fordert vom homöopathischen Arzt nicht allein, daß er seine Arznei selbst an die Kranken abgebe, sondern daß er sie auch selbst zubereite.

Eine lange Fußnote zu §269 sucht die Dynamisation oder Potenzierung der hochverdünnten Arzneistoffe unter Hinweis auf andere Vorgänge im Naturreich zu erklären.

§270 ist stark erweitert und befaßt sich eingehend mit der technischen Herstellung von Verreibungen, flüssigen Potenzen und Streukügelchen nach dem Zentesimalsystem. Auch in §271 und 272 ist noch die Rede von der Herstellung potenziierter homöopathischer Heilmittel.

Am Schluß von §273 wird die Anwendung von Doppelmitteln ausdrücklich als durchaus unerlaubt verworfen.

Eine erhebliche Erweiterung hat der §276 erfahren, in dem von der Gefährlichkeit allzu großer oder allzu häufig wiederholter Arzneigaben die Rede ist.

Die §§280, 281 und 282 enthalten eine weitere Ausgestaltung des §247.

Völlig neu ist seine in einer Fußnote zu §282 aufgestellte Forderung großer Arzneigaben bei der Behandlung der drei großen Grundursachen chronischer Krankheiten: „Krätze“, „Schanker“ und „Feigwarzen“. Hier weicht seine Behandlungsart wesentlich von der früheren ab. Er verlangt gleich anfangs große Gaben ihrer spezifischen Heilmittel, täglich und nötigenfalls sogar mehrmals täglich einzunehmen und zu immer höheren und höheren Dynamisationsgraden aufsteigend.

In einer Fußnote zu §284, der früher §290 war, wird der Wert der homöopathischen Arznei bei schwangeren Müttern oder während der Stillperiode, zur Verhütung chronischer Krankheiten durch Vererbung oder durch Übertragung von Ammen auf den Säugling, hervorgehoben.

Zum erstenmal wird endlich in §295 die gleichzeitig äußerliche und innerliche Anwendung von Arzneimitteln empfohlen und in einer Fußnote hierzu vom Gebrauch der Mineralbäder abgeraten und die oft verblüffend gefährliche Wirkung solcher Mineralkuren zu erklären versucht; wogegen in §291 die Behandlung mit Bädern von gewöhnlichem Wasser, insbesondere zur Herstellung der Gesundheit bei akuten Übeln, sowie bei der Rekonvaleszenz von chronischen Krankheiten, angeraten wird.

Daß Hahnemann an mehreren Stellen in so scharfen Worten gegen die damals üblichen Behandlungsweisen, namentlich gegen den geradezu himmelschreienden Mißbrauch des Aderlasses Stellung nimmt, ist leicht verständlich, wenn man berücksichtigt, daß der Hauptvertreter des Aderlasses, der berühmte Franzose Broussais, zu gleicher Zeit in Paris praktizierte, wie Hahnemann. Broussais erwartete alles Heil vom Aderlaß, so daß einer seiner Zeitgenossen meinte, es sei schwer zu sagen, wer von den beiden Männern ein größeres Blutvergießen unter der Menschheit angerichtet habe, Napoleon I. oder Broussais.

Ist nun aber das, was Hahnemanns Schülern und Zeitgenossen einst so begehrenswert und wichtig erschien, auch jetzt noch am Platze, nachdem nahezu acht Jahrzehnte verstrichen sind, seit Hahnemann seinen Namen unter das

<sup>1</sup> Jetzt im Besitze des Herausgebers



druckfertige Manuskript der 6. Auflage seines Organons gesetzt hatte? Ist die Neuausgabe eines medizinischen Werkes jener Zeit überhaupt noch berechtigt und notwendig, nach einem Zeitraum, der bekanntlich ungeahnte Fortschritte auf allen Gebieten menschlichen Wissens in sich schließt, nicht zuletzt auch in den verschiedensten Zweigen der ärztlichen Wissenschaft? Und war das, was der hochbetagte Greis in seinem 86. Lebensjahr schrieb und lehrte, tatsächlich auch noch zuverlässig und beachtenswert?

Diese wichtigen Fragen hat der Herausgeber lange und ernstlich erwogen, ehe er sich dazu entschließen konnte, das Manuskript Hahnemanns einer Verlagsfirma zur Veröffentlichung zu übergeben.

Wäre Hahnemann in den letzten Jahren seines Wirkens nur „ein Opfer der Illusionen“ gewesen, wie Dr. Theodor von Bakody, Professor der Homöopathie in Budapest, einmal offen aussprach, oder hätte er tatsächlich — was bei seinem ungewöhnlichen Alter doch nicht unmöglich gewesen wäre — an „Altersschwachsinn“ gelitten, wie der englische homöopathische Arzt Dr. Richard Hughes von ihm behauptete, so hätte ich es für meine Pflicht gehalten, auf die Veröffentlichung des Manuskriptes zu verzichten. Die Durchsicht von Hahnemanns literarischer Hinterlassenschaft und die Kenntnisnahme vom Inhalt zahlreicher Briefe aus seinem Pariser Aufenthalt, bis kurz vor seinem Tode, drängten mir aber die Überzeugung auf, daß Hahnemann bis kurz vor seinem Tode geistig frisch gewesen und vom Alter völlig unberührt geblieben sein muß. Damit stimmen auch die Urteile seiner hinterbliebenen Witwe und jener Zeitgenossen überein, die im Hahnemannschen Hause ein- und ausgingen.

Dr. H. V. Malan, ein persönlicher Schüler Hahnemanns, der 1841/42 in der Nähe von Paris wohnte und 1 1/2 Jahre lang regelmäßig im Hahnemannschen Hause verkehrte, schreibt in der Zeitschrift „Organon“ (Band I, Seite 287): „Ich möchte ausdrücklich hervorheben, daß Hahnemanns intellektuelle Kräfte keine Spur von Senilität zeigten. Im Gegenteil! Ich habe manche bemerkenswerte Heilung miterlebt, die ihm, dem hochbetagten Arzte

gelingen war. Seine Lehre pflegte er mit wunderbarer Exaktheit und großer Gelehrsamkeit vorzutragen. Bei all dem legte er jene wohlthuende Bescheidenheit an den Tag, die ihm von jeher eigen war.“

Ist aber nicht der ganze Inhalt des Buches samt allen Zusätzen und Erweiterungen durch Hahnemann inzwischen längst überholt und völlig veraltet? Diese Frage hat Medizinalrat Dr. Trinks, der einst als homöopathischer Arzt in Dresden tätig war, schon im Jahre 1865, während des bekannten Organonstreites, angeschnitten und in einem Aufsatz in der „Allgemeinen homöopathischen Zeitung“ dahin beantwortet:

„Die Wissenschaft hat in zwei Dezennien (seit dem Tode des Meisters) eine große Umgestaltung erfahren... Ein Organon, dessen Ausgabe Hahnemann noch vor seinem Ableben besorgt hat, genügt weder der Wissenschaft noch der Kunst auf ihrem jetzigen Standpunkt und kann ihr nicht mehr genügen; es hätte ein solches höchstens nur einen historischen Wert.“

Dr. Trinks schlägt dann die Abfassung eines neuen Organons vor, das vor allem die Grundzüge und Hauptlehrsätze der homöopathischen Heilkunst enthalten müßte, wie sie von Hahnemann aufgefunden und durch die nachfolgenden Jahre der Beobachtung und Erfahrung bestätigt und erhärtet befunden worden seien. Ausgeschlossen und ausgeschieden müßte aber werden, was nicht durch die Wissenschaft und Erfahrung fest erwiesen und begründet worden sei. Dazu gehöre vor allem auch die Psoratheorie Hahnemanns. Ferner müßten alle Erwerbungen und Bereicherungen, die seit Hahnemanns Zeiten gemacht worden seien, eingefügt werden, wodurch ansehnliche Lücken ausgefüllt und der Wirkungskreis der Kunst erweitert würde. Freilich, fügt er hinzu, die Schaffung eines solchen Organons würde die „Kräfte eines einzelnen Menschen übersteigen und es müßte eine Teilung der Arbeit eintreten“.

Was Trinks hier vorschlägt ist gewiß der Beachtung wert, und die Herausgabe eines Buches, wie er es im Auge hatte, erscheint uns auch heute noch ein dringendes Bedürfnis. Ob man aber dabei in solch rigoroser Weise zu Werke gehen dürfte, wie Trinks es fordert, ob man z. B. die Psoratheorie u. dgl. einfach als



überlebt und veraltet hinauszuerwerfen berechtigt wäre, ist eine andere Frage. Die Entwicklung der Wissenschaft geht ihre eigenen Wege und oft genug erweist sich das, was heute für eine unerschütterliche wissenschaftliche Tatsache hingenommen wird, später als Trugschluß, während umgekehrt Theorien, die jahrzehntelang bekämpft und bekrittelt wurden, sich später oft noch wissenschaftlicher Anerkennung erfreuen durften. Auch rein subjektiv genommen ist das, was wir als Wissenschaft bezeichnen, kein einheitlicher, fest umrissener Begriff. Was dem einen heute noch als strittiges, schwankendes Gebiet erscheint, ist für den andern bereits ein fest gefügtes, tragfähiges Fundament, das bei ihm keine Zweifel und keine Bedenken mehr aufkommen läßt.

Aber selbst wenn es den vereinten Kräften mehrerer homöopathischer Ärzte gelänge, ein Lehrbuch der Homöopathie zu verfassen, das alle Fehler und Mängel des jetzigen Organons ausschließen und alle Fortschritte berücksichtigen würde, die sich zu Gunsten der wissenschaftlichen Begründung der Homöopathie aus den letzten Jahrzehnten anführen ließen, so könnte ein solches Buch, so wertvoll es auch an und für sich wäre, niemals das Hahnemannsche Organon ersetzen, aus dem einfachen Grunde, weil das letztere die Grundbekenntnisschrift der Homöopathie durch ihren Urheber und Entdecker ist.

Zu dieser Ansicht hat sich auch mit zwingender Logik und unwiderleglicher Bestimmtheit, schon im Jahre 1893, der langjährige Schriftleiter der „Allgemeinen homöopathischen Zeitung“, Dr. Lorbacher, Leipzig bekannt, indem er in einem heute noch lesenswerten Aufsatz schreibt (Allgem. homöop. Zeitung, Band 126, Nr. 23):

„Auf den im Organon vorgetragenen Lehren und Grundsätzen ruht das ganze Gebäude der Homöopathie.“ Deshalb komme ihm der homöopathische Arzt, der das Organon nicht kenne, so vor, „als wenn sich einer einen Christen nennt und noch nie in der Bibel gelesen hat“. Es sei keine unberechtigte Forderung, daß jeder homöopathische Arzt mit den im Organon vorgetragenen Lehren und Grundsätzen sich bekannt mache und in ihr Verständnis einzudringen versuche. „Ich meine“

— heißt es dann wörtlich — „daß es für jeden, der sich ernstlich mit der Homöopathie zu beschäftigen entschlossen hat, von Interesse sein muß, sich selbst davon zu überzeugen, was Hahnemann in seinem Grundwerke zur Begründung und Verteidigung seiner Lehre vorbringt. Es ist jedenfalls am besten, aus der Quelle zu schöpfen, wenn man es irgend haben kann. Selbst die best ausgeführte Kopie wird niemals das Original vollständig erreichen. Es fehlt ihr eben die Originalität, die im Werke selbst sich offenbarende Eigenart des Künstlers, auf welcher die hervorgebrachte Wirkung beruht. So auch mit dem Organon. Man lernt Hahnemann erst recht verstehen, wenn man seinen Auseinandersetzungen in demselben mit Aufmerksamkeit gefolgt ist.“

Wir haben den Worten Lorbachers nichts hinzuzufügen und wir gehen auch einig mit ihm, wenn er weiter ausführt, daß zwar manche Einzelheiten und Deutungen bei Hahnemann nicht mehr zutreffend erscheinen, daß aber auf der andern Seite „manche Entdeckungen der Neuzeit auf medizinischem Gebiete bewiesen haben, daß Hahnemann doch auf dem rechten Wege war“, so daß manches, was bis jetzt in Widerspruch mit den in der ärztlichen „Wissenschaft unserer Tage geltenden Ansichten stehe, im Laufe der Zeit zur Geltung gelange“. Als Endergebnis seiner Betrachtungen kommt Dr. Lorbacher dann zu dem Schluß: „Ich bin überzeugt, daß niemand das Organon aus der Hand legen wird, ohne im Verständnis der Homöopathie gefördert, in seiner Überzeugung von der Wahrheit desselben befestigt zu sein und für die Praxis manches gelernt zu haben.“

Bestehen die Worte Dr. Lorbachers auch heute noch zu Recht, so bedarf die Herausgabe der 6. Auflage von Hahnemanns Organon keiner Entschuldigung, zumal sie die letzten Ansichten, Willensäußerungen und Erfahrungen des Begründers der Homöopathie, die letzte Ausgestaltung seines Heilsystems, enthält.

Zum richtigen Verständnis des Organons sind gewisse Kenntnisse in der Geschichte der Medizin eine notwendige Voraussetzung. Wer sich durch besondere geschichtliche Vorstudien mit den Zeitverhältnissen und dem bejammernswerten Zustand, in dem sich die Heilkunde bei Hahnemanns Auftreten befand,





vertraut gemacht hat, wer Hahnemanns Kampf gegen Unverstand und Aberglauben, gegen sinnlose Arzneigemische und ellenlange Rezepte, gegen Brech- und Abführkuren, gegen Aderlaß und Zwangsjacke im Geiste mit durchlebt hat, der wird Hahnemanns Worte ganz anders zu bewerten und zu würdigen wissen und vor allem auch die nötige Zeit und Geduld aufwenden, die das Studium dieses eigenartigen Buches erheischt. Denn – offen gestanden - die Sprache des Organons ist nicht die leichte und flüssige Sprache der früheren Schriften Hahnemanns. Es enthält zahlreiche Satzgebilde, durch die man sich oft erst mühsam durchwinden muß, bis man die Meinung des Verfassers vollkommen erfaßt hat.

Der Inhalt des Organons ist streng logisch aufgebaut, ein Paragraph entwickelt sich aus dem andern. Es ist daher dringend zu empfehlen, mit der Einleitung zu beginnen, und das Studium der Reihenfolge seiner Paragraphen nach fortzusetzen, nicht aber einzelne Teile des Buches aus ihrem Zusammenhang herausgerissen zu betrachten, ehe man nicht den ganzen Inhalt des Buches mindestens einmal durchgearbeitet hat. Das Studium des Organons erfordert angestrengte Aufmerksamkeit. Aus diesem Grunde sollte man täglich nur wenige Abschnitte durchgehen, diese aber um so gründlicher in sich aufnehmen und darüber nachdenken. Hast und Eile führen hier zu keinem Ziel, Ruhe und Geduld müssen die Oberhand behalten!

**Fortsetzung folgt...**

## **Impressum**

Hahnemann Institut  
Privatinstitut für homöopathische  
Dokumentation GmbH  
Krottenkopfstraße 2  
86926 Greifenberg  
Tel: 08192-93060  
Fax: 08192-9306-19  
email: [info@hahnemann.de](mailto:info@hahnemann.de)  
internet: [www.hahnemann.de](http://www.hahnemann.de)